

Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.

Jahrbuch 11

1995

Verlag Regensberg Münster

Das Jahrbuch der Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V.
wird herausgegeben vom Vorstand

Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken in Zusammenarbeit mit
Dr. Siegfried Kessemeier und Dr. Robert Peters

Anschrift der Redaktion:

Prof. Dr. Hans Taubken
Magdalenenstraße 5
48143 Münster

Die Drucklegung wurde ermöglicht durch einen Zuschuß
des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe
sowie durch Spenden des
Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverbandes,
der Westdeutschen Landesbank,
der Sparkasse Ahlen
und durch Zuwendungen vieler unserer Mitglieder.

Umschlagbild:

Nach einer Federzeichnung von Ferdinand Spindel, reproduziert auf der Titelseite
der Wochenschrift *Die christliche Familie*, Essen, vom 21. 9. 1952

ISBN 3-7923-0694-8

© 1995, Augustin Wibbelt-Gesellschaft e.V., Münster

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen
Wiedergabe und des Übersetzens, vorbehalten.
Gesamtherstellung: Verlag Regensberg, Münster

INHALT

BEITRÄGE

Hans Taubken: „Von dem anderen braucht niemand was zu wissen.“ Zur Neubearbeitung einiger Werke Augustin Wibbelts durch Erich Nörrenberg, herausgegeben von Rainer Schepper	7
Carin Gentner: Das Hottenlied. Zu einem westfälischen Mundart- druck von 1854	19
Bernhard Frehe: Zum Einfluß der vorlutherischen Bibel auf das Täu- fertum im Münsterland	31
Norbert Nagel: Zur Sprachsituation in Münster zwischen 1803 und 1811. Nach den Memoiren von Heinrich Karl Wilhelm Berghaus . .	37

MISZELLEN UND BERICHTE

Reinhard Pilkmann-Pohl: Wibbelt-Chronik 1994	57
Georg Bühren: Neue Arbeits- und Präsentationsformen des nieder- deutschen Hörspiels	60
Reinhard Pilkmann-Pohl: Herausforderung zum Widerspruch. Eine Ausstellung und eine Publikation	63
Walter Höher: In memoriam Richard Althaus (1905–1995)	67
Hans Taubken: Augustin-Wibbelt-Plakette 1994 an Adolf Müller . .	69

BUCHBESPRECHUNGEN

Wolfgang Fedders: Tungenslag – Mundartlesebuch für Westfalen- Lippe, Bd. III: Mundart und Literatur, bearbeitet von Cornelia Heering-Düllo (...). Köln 1993	71
Elisabeth Piirainen: Usse leiwe Platt tüschken Tiäkenbuorg un Stem- mert, hrsg. vom Kreisheimatbund Steinfurt. Greven 1995	74
Elisabeth Piirainen: Willi Krift, Sausker Platt. Ein Lesebuch zur Soe- ster Mundart. Soest 1993	76
Christian Fischer: Hans-Peter Boer, Niewweltieden. Münster 1993 . .	78
Ernst Ribbat: Martin Schröder, Humor und Dialekt. Neumünster 1995	81
Elisabeth Piirainen: Gunter Müller, Das Vermessungsprotokoll für das Kirchspiel Ibbenbüren von 1604/05. Text und namenkundliche Untersuchungen. Köln Weimar Wien 1993	85
Robert Peters: Ludger Kremer (Hrsg.), Diglossiestudien. Dialekt und Hochsprache im niederländisch-deutschen Grenzland. Vreden 1993	86

Dorothea Raspe: Dialekt à la carte: Dialektatlas Westmünsterland – Achterhoek – Liemers – Niederrhein. Unter Mitarbeit von Christa Hinrichs hrsg. von Georg Cornelissen, Alexander Schaars und Timothy Sodmann. Doetinchem Köln Vreden 1993	91
Gerhard Terwort: Carin Gentner, Pumpernickel. Das schwarze Brot der Westfalen. Detmold 1991	94

BIBLIOGRAPHIE

Hans Taubken: Neuerscheinungen zur niederdeutschen Literatur und Sprache Westfalens 1994	97
--	----

AUS DER GESELLSCHAFT

Bericht über die Jahresmitgliederversammlung 1994	103
Veranstaltungen der Augustin Wibbelt-Gesellschaft im Jahre 1994 . .	104
Neue Mitglieder 1994	105
Mitarbeiter dieses Jahrbuches	107

„Von dem anderen braucht niemand was zu wissen.“

Zur Neubearbeitung einiger Werke Augustin Wibbelts durch Erich Nörrenberg, herausgegeben von Rainer Schepper

In Zusammenarbeit mit Erich Nörrenberg¹ hatte Augustin Wibbelt im Jahre 1939 einen Band mit gesammelten plattdeutschen Erzählungen unter dem bekannten Erfolgstitel *„Drüke-Möhne“* herausgegeben, im Jahre 1941 folgte ein weiterer Band mit dem Titel *„De Kiepenkäär!“*.² Beide Ausgaben waren Teil einer geplanten Werkauswahl, die wegen der widrigen Zeitumstände nicht weitergeführt worden ist.

Bei den beiden Ausgaben handelt es sich um Anthologien, die nach den Vorschlägen Erich Nörrenbergs, des Freundes und Beraters des Dichters, zusammengestellt worden waren. Die Erzählungen wurden den drei *„Drüke-Möhne“*-Ausgaben (1898-1906) sowie den Bänden *„De lesten Blomen“* (1905) und *„Kleinkraom“* (1924) entnommen.³ Nörrenberg hatte die Texte in ein von ihm völlig neu entworfenes Schreibsystem umgesetzt, das die Mundart von Vorhelm, dem Geburtsort des Autors, zweifellos exakter wiedergibt, als Wibbelt es seinerzeit beabsichtigte. Bisweilen griff Nörrenberg rigoros in den Text ein: Er kürzte, er formulierte hinzu, er ersetzte Wörter und Wendungen durch andere. Sein Hauptaugenmerk richtete er auf Textstellen, die hochdeutsche Elemente enthielten, und er versuchte, diese durch „niederdeutschere“ zu verbessern. Vieles davon hatte er sicherlich bei Wibbelt erfragt, manches vermutlich aber auch – im Vertrauen auf eine allmählich erworbene Kenntnis der Vorhelmer Mundart und auf umfangreiche handschriftliche Aufzeichnungen – ohne Rückversicherung beim Autor selbständig formuliert.

Neben diesen beiden relativ konsequent bearbeiteten Bänden, die erstmals 1973 bzw. 1975 durch Rainer Schepper im Verlag Regensburg in Münster wieder neu

¹ Dr. Erich Nörrenberg, geb. 20. 1. 1884 in Iserlohn, gest. 10. 2. 1964, war in Münster seit 1927 mit dem Aufbau des Westfälischen Wörterbuch-Archivs betraut. Zumindest seit 1925 hatte er mit Wibbelt korrespondiert; am 2. 10. 1931 besuchte er ihn erstmals in Mehr (vgl. In treuer Freundschaft... [wie Anm. 7], S. 7–9). Seitdem bestand zwischen beiden ein enger, freundschaftlicher Kontakt. Zunächst bearbeitete Nörrenberg den Gedichtband *„Aobend-Klocken“* (erschieden 1934) redaktionell; außer den beiden nachfolgend genannten Anthologien hatte er auch das Manuskript der Altersbiographie *„Der versunkene Garten“* (als Mskr. abgeschlossen 1941) durchgearbeitet.

² *Drüke-Möhne. Vertellßels uut 'n Mönsterlann*. Essen: Industriedruck A.G. (1939) 213 S. – *De Kiepenkäär. Vertellßels uut 'n Möänsterlann*. Essen: Fels-Verlag Dr. Wilhelm Spael KG 1941. 359 S.

³ Die Ausgaben von 1939 und 1941 enthalten keine Hinweise auf die Herkunft der Texte. Die dem Band *„Kleinkraom“* entnommenen Erzählungen waren bereits früher in Zeitschriften abgedruckt worden.

herausgegeben wurden⁴, hatte Nörrenberg auch Korrekturarbeiten in anderen Buchausgaben Wibbelts vorgenommen, allerdings nur sporadisch. Auf der Grundlage dieser nicht fertiggestellten Fassungen veröffentlichte Rainer Schepper im Jahre 1976 im gleichen Verlag die Bände „*Hus Dahlen*“ (im Textteil öfter „*Huus Dahlen*“ geschrieben) und „*Wildrups Hoff*“ (jetzt unter dem Titel „*Wildrups Hoaff*“).⁵ Dabei hat der Herausgeber sich nicht der Mühe unterzogen, die von Nörrenberg begonnene Vereinheitlichung fortzuführen, so daß jetzt die Ausgaben in buntem Durcheinander zwei verschiedene orthographische Prinzipien aufweisen: eine wohl einmalige Erscheinung im deutschen Buchwesen. Auf den Seiten 126 und 127 der Schepper-Ausgabe von „*Hus Dahlen*“ kann der Leser z.B. mit folgenden Schreibvarianten Bekanntschaft machen, von denen die erste den alten, die zweite dem neuen Schreibsystem angehört: *usen* und *uësen*, *do* und *doa*, *dobi* und *doabie*, *hädde* und *häär*, *Sophie* und *Soffi*, *owwer* und *oawwer*, *gutt* und *guëtt*, *daoto* und *doato*, *üöwer* und *üöwwer*, *dat bitken Latinsk* und *dat biëtkken Latensk* usw.⁶ Eine bezeichnende Textstelle findet sich auf S. 67: ein Abschnitt endet mit *düsse oalle Foß*, das neue Kapitel beginnt mit *De aolle Voß*.

Schepper begründet die Herausgabe von „*Hus Dahlen*“ in dieser Form damit, er wolle „Wibbelts Erzählung in der von Nörrenberg im Auftrage des Autors vorgenommenen Bearbeitung dem Leser wieder zugänglich machen“ (S. 223). Dieses „wieder zugänglich machen“ ist eine Fehlinformation des Lesers, denn es hat nie eine vorherige Ausgabe solcher Art gegeben. In einer Anmerkung entschuldigt Schepper die unterlassene Vereinheitlichung und übt dabei (vermutlich ungewollt) Kritik an Nörrenbergs Orthographie, denn bei einer Anwendung „dieser außerordentlich komplizierten und diffizilen Schreibweise (...) wäre die Lesbarkeit des Textes für die meisten Leser merklich erschwert worden, wogegen sich Wibbelts ursprüngliche, wenn auch nicht streng lautgetreue Schreibweise ungleich leichter liest.“ Diese Argumentation wirkt angesichts der von Schepper vorgelegten Textgestalt verwunderlich, denn anstelle von Nörrenbergs schwieriger, aber lautgetreuerer Schreibung und Wibbelts einfacherer, aber weniger lautgetreuer Schreibung läßt Schepper jetzt ein das Werk völlig entstellendes Gemisch von beiden abdrucken. Auch die weitere Begründung Scheppers: „Da es keine allgemeinverbindliche plattdeutsche Rechtschreibung gibt und bis

⁴ weitere Auflagen: „Drüke-Möhne“: 1977, 1979, 1981, 1985; „De Kiepenkääl“: 1977, 1980, 1982, 1991.

⁵ Weitere Werkausgaben Scheppers: „Aobend-Klocken“ (1971), „Mäten-Gaitlink“ (1983), „Hillgenbeller“ (1984). Der Band „Aobend-Klocken“ wird im Impressum folgendermaßen charakterisiert: „Nach einer von Augustin Wibbelt und Erich Nörrenberg korrigierten Manuskriptabschrift neu besorgte Auflage mit textkritischen Anmerkungen von Augustin Wibbelt, Erich Nörrenberg und Rainer Schepper“. Es handelt sich also nicht um die Herausgabe der von Wibbelt mit redaktioneller Unterstützung Nörrenbergs veröffentlichten Buchausgabe von 1934, sondern um eine nicht autorisierte Vorstufe. Die Fehler und Inkonsistenzen der Buchausgabe sind nicht verbessert; stattdessen tritt eine Vielzahl neuer, im Druck von 1934 beseitigter, Inkonsistenzen hinzu.

⁶ Die erste Form ist unverändert aus den Originalausgaben übernommen worden, die zweite Form entspricht der neuen Orthographie Nörrenbergs. – Zu weiteren Inkonsistenzen vgl. auch Robert Peters, Wibbelt-Chronik 1991. In: Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 8 (1992), S. 67.

heute jeder Autor nach seinem Gutdünken verfährt, erscheint die Wiedergabe der vorgefundenen fragmentarischen orthographischen Bearbeitung gerechtfertigt“, ist in diesem Zusammenhang barer Unsinn. Kein Autor würde auf die Idee kommen, in seinen Veröffentlichungen völlig beliebig zu verfahren, nur weil es keine geregelte niederdeutsche Orthographie gibt. Man muß sich fragen, welchen Sinn die Herausgabe eines solchen Wirrwarrs haben soll.

Gleiches gilt für die zahlreichen textlichen Änderungen Nörrenbergs. Wenn diese tatsächlich für irgend jemanden von Interesse sein sollten, wieso läßt Schepper dann nicht den alten Text stehen und gibt in Anmerkungen den geänderten Text an? Oder – wenn er schon die Änderung in den Text einfügt – wieso gibt er dann nicht den ehemaligen Text in Fußnoten an? Was er hier vorlegt, dürfte wohl kaum der Vorstellung des Autors von einer Neuedition seiner Werke entsprechen, denn Wöbbelt legte ausdrücklich auf eine konsequente Edition seiner Werke großen Wert.

*

Nach dem Erscheinen des Bandes „*Drüke-Möhne*“ schrieb Nörrenberg am 11.9.1940 an Wöbbelt:

Das einzige Erfreuliche, was in den meisten Besprechungen der neuen „*Drüke Möhne*“ stand, war, daß niemand meine eigentliche Arbeit bemerkt hatte. (...) In meinem Vorwort gebe ich ja auch nur über meine orthographischen Änderungen Rechenschaft. Von dem anderen braucht niemand was zu wissen.⁷

Das, von dem niemand etwas wissen zu brauchte und was Nörrenberg offensichtlich für seine „eigentliche“ Arbeit hielt, waren demnach die Umformulierungen der Texte.

Im folgenden sollen an einigen Beispielen die Gefahren aufgezeigt werden, denen selbst ein so qualifizierter und in ständigem Kontakt mit dem Autor stehender Bearbeiter wie Erich Nörrenberg beim Eingriff in die Texte unterlag.

Beispiel 1: *Drüemmelten* oder *Brümmelten* ?

Im von Wöbbelt neu formulierten Vorwort zur Anthologie „*Drüke-Möhne*“ (1939) heißt es über das in diesem Band Zusammengetragene: „*Et honk so tüssen de Buttelten un Drüemmelten ...*“ (zwischen den Hagebutten und Brombeeren), und in der von Nörrenberg nur teilweise bearbeiteten Ausgabe von „*Hus Dahlen*“, 1976 veröffentlicht von Schepper, ist die Rede von *Drüemmelten-Ranken* (S. 98). In letzterem Fall verzeichnet die Originalausgabe *Brümmelten-Ranken*, so daß anzunehmen ist, daß die Form *Drüemmelten* nicht in Wöbbelts

⁷ In treuer Freundschaft Ihr Augustin Wöbbelt. Briefwechsel zwischen Augustin Wöbbelt und Erich Nörrenberg 1931-1945. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen von Rainer Schepper. Münster 1983, S. 419.

handschriftlichem Entwurf des Vorworts steht⁸, sondern eigenmächtig von Nörrenberg ersetzt wurde. Wibbelt beherrschte offensichtlich die von Nörrenberg verwendete Schreibweise nicht, wie ein Vergleich des abgedruckten Vorwortes mit dem von Schepper wiedergegebenen Teil-Faksimile (nach S. 96) zeigt, so daß eine Umsetzung in die neue Schreibung durch Nörrenberg erforderlich war.

Hier ist dem Bearbeiter ein sachlicher Fehler unterlaufen, denn *Drüemmelten* sind in der Vorhelmer Mundart und weithin im Münsterland nicht bekannt. Nörrenberg hat an diesen Stellen aus unerfindlichen Gründen ein Wort aus dem Osnabrückischen verwendet: Das Verbreitungsgebiet von *Drüemel* und *Drüemelten* ist eng begrenzt und geht kaum über die nördliche Hälfte des Altkreises Osnabrück hinaus.⁹ Das in Vorhelm übliche Wort für die Brombeeren ist – wie Wibbelt es stets verwendet und auch in Nörrenbergs phonetischen Aufzeichnungen der Vorhelmer Mundart im Archiv des Westfälischen Wörterbuchs festgehalten ist – *Brümmelten*.

Beispiel 2: Warum trägt *Smök-Stina* eine Hose?

In der Erzählung „*De Amerikaner*“, ursprünglich im Band „*De lesten Blumen*“ (1905) abgedruckt, tritt die *Smök-Stina* auf, deren Namen Nörrenberg in der Anthologie „*De Kiepenkäär*“ (1941) in *Smeik-Stina* ändert. Stina Brumfeld ist Pfeifenraucherin. Dies war nicht nur für die ländliche Umgebung zur Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts oder der Jahrhundertwende recht unüblich, sondern auch zur Zeit der Bearbeitung durch Nörrenberg um 1938. Noch eine andere Tatsache macht sie in der Originalausgabe zur Außenseiterin: sie trägt Hosen: „*Se gonk würrklick alltied in Mannslüde-Tüg, un et hadde den Pastor Mühe nog kost, dat se weinigestens sunndags äs Fraumensk in de Kiärk quamm.*“

Beide so wenig weiblichen Eigenschaften zusammen scheinen dem Bearbeiter der Persönlichkeit der *Smeik-Stina* unangemessen gewesen zu sein. Nörrenberg änderte den Text dahingehend, daß Stina Brumfeld nunmehr ein Kleid trägt. Allerdings hat er eine im Verlauf der Erzählung wichtige Folge seiner Streichung nicht bedacht: *Smeik-Stina* streicht sich in der neuen Fassung erstaunlicherweise an ihrem Kleid einen *Swiäwelsticken* (Streichholz) an, was schlechterdings unmöglich ist, denn dazu ist das Tragen einer Hose, im Original Wibbelts eine *manschesterne Bux*, unbedingt erforderlich.

Beispiel 3: Wieso humpelt *de scheewe Engel* nicht mehr?

Im Band „*Wildrups Hoaff*“ unterlief dem Bearbeiter Nörrenberg ein schwerwiegender inhaltlicher Fehler: Die literarische Figur der *scheewen Engel*, der scheinfrommen Angela Pümmelken, wird in der Originalausgabe dadurch

⁸ Dieser Entwurf ist im Besitz von Rainer Schepper.

⁹ Vgl. dazu: Deutscher Wortatlas, hrsg. von W. Mitzka, L.E. Schmitt, R. Hildebrandt. Gießen 1951-1981, Bd. 5, Karte 15.

charakterisiert, daß sie erstens eine sehr lange spitze Nase und zweitens einen zu kurzen Fuß hat; folglich humpelt sie an vielen Stellen durch das Werk, nicht nur in diesem Band, sondern auch im 1902 herausgegebenen Werk „*De Strunz*“.

Dem Bearbeiter scheinen nun diese beiden Eigenschaften ebenfalls übertrieben vorgekommen zu sein, so daß er nur die auffällig große Nase beibehält. Er ändert die Textstelle folgendermaßen (S. 42):

„Üterlick hāt se ne gewöällig lange, spitzke Niäs’ un sonne glatte Bleß, äs wenn se de Sachtmödigkeit söfst wöer; un innerlick hāt se viell guottsälige Gedanken un en ganz Potzioon Inbellunk.“

Statt des zu kurzen Fußes bekommt *de scheewe Engel* nun also eine glatte Stirn, als wenn sie die Sanftmut in Person wäre. Ob der gewählte Vergleich von glatter Stirn mit einem sanftmütigen Charakter angemessen ist, sei dahingestellt. Anstatt in der Folgezeit zu humpeln, „trippelt“ Angela Pümmelken jetzt durch den Text. Aber wieso schimpft dann kurze Zeit später in der von Schepper herausgegebenen Bearbeitung (S. 45) die Meerske: „... *du oalle scheewe Wittneiherske ...!*“?

Was Bearbeiter und wohl auch Herausgeber vor allem übersehen haben, ist, daß der zu kurze Fuß die Ursache ihres allseits bekannten Übernamens ist: gerade deshalb wird sie ja *de scheewe Engel*, 'die schiefe Angela', genannt.

Beispiel 4: *modersiällensteenalleen* und *Grüggelvertellßel*

In der bereits erwähnten Erzählung „*De Amerikaner*“ äußert der Wirt des Dorfes in der Originalausgabe über den Heimgekehrten: „*Un dann so mutterseelenalleen dör de Büsk to strieken, dat süht gerade ut, äs wenn Een kin gutt Gewieten hāt.*“

In der von Nörrenberg bearbeiteten Ausgabe „*Drüke-Möhne*“ wird das dem Hochdeutschen nahestehende, nur im 3. Bestandteil plattdeutsche Wort *mutterseelenalleen* nicht nur vollständig verplattdeutsch, sondern auch noch durch Einschub eines vierten Elementes gesteigert; es entsteht dadurch das plattdeutsche Kunstgebilde: *modersiällensteenalleen*, das bisher im Westfälischen noch nicht belegt war.¹⁰ Gleiches gilt auch für das in der Anthologie „*Drüke-Möhne*“, S. 165 eingeführte Kunstwort *Grüggelvertellßel*, das Nörrenberg in der Erzählung „*Allerlei Grüggelerie*“ für die von Wibbelt ursprüngliche Formulierung „*so’n gruselick Vertellßel*“ verwendet.

¹⁰ Vgl. dazu Franz Schüppen in seinem Beitrag „Der Besuch des alten Herrn. Anmerkungen zum historischen Stellenwert des Amerikamotivs bei Augustin Wibbelt“ im Jb. der Augustin Wibbelt-Gesellschaft 8 (1992), S. 31, Anm. 6: „Stilistisch könnte man dergl. Dramatisierungen und Individualisierungen einer anti-realistischen, expressionistischen Tendenz zuordnen, die dem Autor Wibbelt wenig gemäß ist. Die Berechtigung der ‚Erstfassungen‘ gegenüber allen Fassungen ‚letzter Hand‘ läßt sich an solchen Fällen gut begründen.“

Beispiel 5: *Versteiht sick, löätt'n und Koppküssenend*

Die Bearbeitung Nörrenbergs oder der vielleicht fehlerhafte Abdruck des Herausgebers führt – neben den überreichlich vorhandenen reinen Druckfehlern, auf die es bei einer solch variantenreichen Art der Herausgabe gar nicht mehr ankommt (z. B. *Jösep* statt *Jössep*, *spöttks* statt *spöttsk*, *Klunkelkamp* statt *Klün-gelkamp*) – auch zu unverständlichen Textstellen. Dazu drei Beispiele:

Im Band „*De Kiepenkäär!*“ (auf S. 11) ist der syntaktisch eigenartige Satz zu lesen: „*Versteiht sick, hadde he en Snurrbaort, aohne denn is en prüüsken Beamten jä wull nich to denken, ...*“ Im Original dagegen heißt es (das erste Wort dürfte den Bearbeiter gestört haben): „*Natürlich hadde he en Snurrbaort, ...*“.

In der Originalausgabe von „*Wildrups Hoff*“ denkt *de scheewe Engel* über Stoffer: „*Nu mäck he so'n soliden christlicken Indruck, äs wenn he Perfekt in de Salteht wör.*“ Dem Bearbeiter mag die Formulierung „einen Eindruck machen“ nicht plattdeutsch genug vorgekommen sein, und er formuliert um in: „*Nu löätt 'n doach so solide un christlick, ...*“ (S. 43). Sollte es vielleicht heißen: „*löätt he*“, also: „Nun sieht er doch so solide und christlich aus...“ (zu: *laoten* 'aussehen')? Die Stelle müßte im Korrektorexemplar von Nörrenberg überprüft werden.

In „*Hus Dahlen*“ heißt es bei Nörrenberg/Schepper (S. 45): „*Domet kreeg he sin Mützken [Pfeifchen] unner't Koppküssenend, stickede dat an, und ...*“. Steckte Anton sich unvorsichtigerweise sein Pfeifchen vielleicht unter dem Kopfkissenende an? Die Originalausgabe notiert: „*... unner't Koppküssen den*“, er zog sein Pfeifchen also 'unter dem Kopfkissen hervor', wodurch der Satz sinnvoll wird.

Beispiel 6: *schüüt* oder *schait* – *wietten* oder *wußt* ?

„*Dann schüüt loaff!*“ 'dann schieß los', steht in Nörrenberg/Scheppers „*Wil-drups Hoaff*“ auf Seite 9 und auf Seite 30: „*Stoffer, krieg'n Püüster un schüüt em in den Küten.*“ Die Originalausgabe verzeichnet jeweils *schait*. Hatte Wibbelt hier ein starkes Verb seiner Heimatmundart falsch flektiert wiedergegeben? Wohl kaum. Die Ursache dieser falschen Verbesserung kann nur vermutet werden: Vielleicht liegt eine Verwechslung vor mit der Flexion des starken Verbs *geiten*, bei dem die Befehlsform *güüt* heißt, z. B. Seite 52: „*Kattrin, güüt d'n Kaffi up!*“ Bei *schaiten* heißt jedenfalls in Wibbelts Sprachgebrauch der Imperativ stets *schait*.

In „*Hus Dahlen*“ steht bei Nörrenberg/Schepper der Satz: „*Dat häww' ick nicht wietten.*“ Auch hier dürfte Wibbelt die Flexion eines starken Verbs durchaus richtig wiedergegeben haben, denn es heißt im Original: „*Dat häff ick nich wußt.*“

Beispiel 7: Ist der Mond ein „He“ oder eine „Se“ ?

Der Mond hat im Westfälischen im Nominativ weitgehend eine weibliche Form: bei Wibbelt steht, ohne daß man das Geschlecht erkennen könnte: *de Maon*. Bereits im Mittelniederdeutschen begegnen maskulines *maan* und feminines *maane* nebeneinander; weibliches Geschlecht hat der Mond bekanntlich auch im lateinischen *luna*, benannt nach der römischen Mondgöttin, im französischen *la lune*, im italienischen und im spanischen *luna*, im portugiesischen *lua*.

Entgegen der femininen Form des Nominativs wird der Mond aber im Westfälischen durchweg als maskulin empfunden: Wenn ein Personalpronomen dafür gesetzt wird, lautet es *he* und *em*, das Possessivpronomen lautet entsprechend *sin*, *sine*. Im von Schepper herausgegebenen Gedichtband „*Aabend-Klocken*“ stehen die Zeilen: „*Scheef kick de Maon üöwer’n Wall, / driff sine Schööpkes nao’n Stall.*“ (S. 114). Im Original von „*Hus Dahlen*“ heißt es: „*De Maon was so verdutzt, dat he still stonn un den Aohm anholl. Dann steeg he lanksam höherter...*“

Anders im Band „*Hus Dahlen*“ von Nörrenberg/Schepper, wo das *he* jetzt durch *se* ersetzt wird: „*De Maon was so verbas’t, dat se still stonn un d’n Aom anholl. Dann steeg se lanksam höherter...*“ (S. 187). Ein Seite weiter wird auch noch der Dativ ’ihm’ in ’ihr’ geändert:

„*Dör dat eene Fenster konn de Maon nich harinkiecken, et was to hauge; tolest glückede iähr (statt em), met een Auge düör de Gliew’ to lüern; un dat wat se (statt he) saog, gonk iähr (statt em) so naoh, dat se (statt he) sick en Wölksken vüör de Augen holl.*“

Daß der Mond maskulin empfunden wird, zeigt auch das Kompositum „Vollmond“; Wibbelt verwendet in Vergleichen z. B.: *äs’n Vullmaon* (in: „*Wildrups Hoff*“) ’wie ein Vollmond’, also nicht *äs ne Vullmaon* sowie *in den Vullmaond*, also nicht *in de Vullmaond* (in: „*De lesten Blomen*“). In dem von Schepper herausgegebenen Anhang zum „*Mäten-Gaitlink*“ heißt es daher auf S. 188 durchaus korrekt: „*De Maon will sick verkrupen sacht / Met sine bleeke Löcht.*“

Beispiel 8: eine „spassige“ Änderung

In der Originalausgabe von „*Wildrups Hoff*“ ist ein Dialog zwischen Liwätt und Sophie wiedergegeben; beim Lesen eines Briefes heißt es:

[...] *Liwätt sagg, de Üöwerschrift quaim iähr so merkwürdig vör. – „Merkwürdig?“ sagg Sophie, „dat is ja min Namen.“*

Nörrenberg/Schepper ändern das erste *merkwürdig* in *spassig* (S. 119), das im Münsterländischen neben ’lustig’ durchaus auch die Bedeutung ’merkwürdig’ haben kann. Davon einmal abgesehen ist aber das zweite *merkwürdig* merkwürdigerweise nicht abgeändert, so daß in der bearbeiteten Fassung Sophies Frage „*Merkwürdig?*“ jetzt unsinnig ist, da sie nun eigentlich auch „*Spassig?*“ lauten müßte.

Beispiel 9: *Iärfschopp* oder *Iärfshaft*?

Auf der gleichen Seite in Scheppers Ausgabe von „*Wildrups Hoaff*“ heißt es: „*Vlicht hät he 'ne Iärfschopp makt.*“ Es ist prinzipiell nichts dagegen einzuwenden, wenn Nörrenberg hier anstelle des in der Originalausgabe stehenden Wortes *Iärfshaft*, einer Mischform aus plattdeutscher *Iärfschopp* und hochdeutscher *Erbschaft*, die niederdeutsche Form bevorzugt, es sei denn man berücksichtigt, daß das Wort hier in wörtlicher Rede verwendet wird.

Welchen Sinn aber soll die Korrektur Nörrenbergs haben, wenn auf der folgenden halben Seite dreimal wieder *Iärfshaft* steht?

Beispiel 10: Welche Verbindung ist vornehmer als der KV?

In der Geschichte „*Tante Anna*“, abgedruckt in „*De Kiepenkäär!*“, gibt es im Original mehrere Stellen, in denen die Studentenverbindungen KV (Kartellverband) und CV (christliche Verbindung) einander gegenübergestellt werden: die CVer seien nobler als die KVer, und daher müsse der Student Franz entsprechend finanziell unterstützt werden. Diesen Vergleich streicht Nörrenberg aus nicht erkennbaren Gründen (S. 177). Zwar werden auch in seiner Bearbeitung weiterhin die KVer gegen „*sine Kommilitonen*“ ausgespielt, in welcher „nobleren“ Verbindung der Student das hart erarbeitete Geld seiner Mutter mit diesen Kommilitonen vergeudet, erfährt der Leser aber nicht mehr.

Beispiel 11: *trecken* oder *ertrecken* ?

In der „*Gottfried*“-Geschichte des Bandes „*Drüke-Möhne*“, ursprünglich 1905 in „*De lesten Blomen*“ abgedruckt, schießt Nörrenberg bei dem Versuch der Verplattdeutschung des Wortschatzes über das Ziel hinaus, wenn er bei den Wörtern *ertrocken* 'erzogen' und *ertüht* 'erzieht' die Vorsilbe wegläßt (S. 20). Da ist die Rede von Menschen „*dee söftst gar nich oadder slächt trocken sind*“ und es heißt, ein Kind, das das gute Beispiel der Eltern vor Augen hat, „*dat tüht sick von söfst.*“ Die Menschen werden aber weder „gezogen“ noch „zieht“ sich das Kind. Wibbelt verwendet hier wie an vielen anderen Stellen seines Werkes¹¹ sicherlich mit Bedacht *ertrocken* und *ertüht*. Schon vorher ist in der gleichen Geschichte auch in der Nörrenbergfassung zu lesen: *Et geiht üm't Ertrecken* (S. 19), und später heißt es: *Hier steiht, man möß d'n Mensken ertrecken* (S. 23), *ick moß di doach ertrecken* (S. 42).

Beispiel 12: *Kis* oder *Kick*? *Kröse* oder *Kräöse*?

Die Neuausgabe des Gedichtbandes „*Mäten-Gaitlink*“ bezeichnet Schepper im Impressum als eine angeblich „von Augustin Wibbelt und Erich Nörrenberg

¹¹ So z. B. schon 1891 im Ludgerus-Blatt: „De [armen Kinner] söllt ahl in Anstalten un söllt dao ertrocken wäern.“ Im Vorwort zum 3. Band von *Drüke-Möhne* (1906): „De ganze Buern-Generation ... wät hauchdütsk ertrocken.“

vorgenommene Überarbeitung letzter Hand“. Der Band enthält gegenüber der ursprünglichen, relativ einheitlichen Ausgabe von 1909 jetzt hunderte von Inkonssequenzen, so daß auch hier nur eine sporadische Bearbeitung Nörrenbergs vorliegen kann, deren Veröffentlichung in dieser Form unsinnig ist. Die zusätzlichen vielen Druckfehler, dazu Textauslassungen und fehlende Strophendurchschüsse gehen dabei zu Lasten des Herausgebers. Über manche textliche Änderungen kann man nur spekulieren; hier eine kleine Auswahl: Heißt es wirklich im Nörrenbergschen Exemplar „*üöwer aolle Maten*“ 'über alte Maßen' (S. 87) anstelle von „*üöwer alle Maoten*“ im Original? Änderte Nörrenberg „*Kis, ick sin all ratz in Sweet*“ in „*Kick, ...*“ (S. 70) oder hat Schepper hier vielleicht eine Anleihe bei Pater Tembrink Bd. VI, S. 57 gemacht? „*Ks*“ ist in den handschriftlichen Aufzeichnungen Nörrenbergs für das Westfälische Wörterbuch aus Vorhelm belegt mit der Bedeutungsangabe 'Scheuchruf für Hühner', hat hier als emotionale Äußerung bei Anstrengung also durchaus seine Berechtigung. Hat Nörrenberg in dem Satz „*De Kröge all sind drüge*“ (S. 132) das Wort „*Kräöse*“ eingefügt? Wenn schon, dann müßte es doch „*Krööse*“ und nicht „*Kräöse*“ heißen. Stammen ferner all die eigenartigen Schreibungen für das Wort „einmal“ von Nörrenberg? Es finden sich fünf verschiedene Varianten: *enmol* (S. 61), *enmaol* (S. 10), *eenmol* (S. 38), *eenmaol* (S. 38) und *eeonmaol* (S. 98). Hat Nörrenberg das feminine Geschlecht des Wortes „*Gliewe*“ (Ritze, Spalt) in maskulines geändert: „*Dör den Gliewen*“ (S. 36) statt „*dör de Gliewen*“? Hat er „*wille Mohn*“ (der 'wilde Mohn') in „*wille Maohn*“ verschlimmbessert (S. 37), auch „*Getrippel – Getrappel*“ in „*Grippel – trappel*“? (S. 105). Hat ferner Nörrenberg im Gedicht „*De Vörgeschicht*“ wirklich die Zeile „*Of se stiärben moß? Dat Kind*“ (S. 104) gestrichen oder ist hier dem Herausgeber ein Versehen unterlaufen?

Beispiel 13: *tögern* oder *töwen*?

In der Geschichte „*De Düwel kümp*“, entnommen dem Band „*Kleinkraom*“, zuerst abgedruckt in „*De Kiepenkerl. Westfälischer Volkskalender auf das Jahr 1912*“, S. 64-71, unter dem Titel: „*Wu de Wille Jans den Düwel ziteert hāt*“, steht der Satz: *Anton tögerde en lück* (S. 108). In der Anthologie „*De Kiepenkärl*“ auf S. 269 wird daraus: *Anton töwede en lück, dann mook he dat Fenster look*. (vgl. dazu die umseitige Abb., oben).

Das Wort *töwen* gehört nicht zum aktiven Wortschatz Wibbelts. Wortgeographisch gesehen beginnt das *töwen*-Gebiet erst östlich des Kreises Warendorf, während westlich *waachten* gilt. Beide Wörter bedeuten 'warten'. Nörrenberg hat nicht nur ein in der Mundart Wibbelts ungebräuchliches Wort verwendet, sondern dadurch auch den Sinn verändert. Anton wartete nicht etwa, er zögerte, was Wibbelt mit *tögerde* wiedergab. Dies mag Nörrenberg wohl zu hochdeutsch geklungen haben. Im übrigen benutzt Wibbelt *tögerde* zwar nicht besonders häufig, nur einmal in „*Hus Dahlen*“, zweimal in „*De lesten Blomen*“, aber immerhin sechsmal im dritten Band von „*Drüke-Möhne*“.

*

Düt moal schreiede Jans iüt vullen Hals
in wüll jüst iüt sienem Kreis harüüt
springen in de annern wat iüt lachen — doa

(töwede 'n) (mook)
Anton ~~töwede~~ ~~on~~ lück, dann ~~mook~~ he dat Fen-
ster tok. look. (reip) (he hadde
L n „Satan, komm her!“ ~~reip~~ Jans wier; naodem
vöörhiär he erst allerlei in'n Baort brummt hadde, wat kin n
Wunsk Menck verstaohen kann — he sößt waohrschienlick
auk nich.

Alles bleef still. (reip noa een moal,)
Jans ~~reip~~ ~~Satan~~, aohne dat sick wat weep b.
„He fleit't di wat“, lachede Anton, ~~Satan~~ „siene
Beßmoder giff em ~~hien Verlaif~~ Rinnen Verlaif!“
„Satan, komm her!“ Dütmoal schreide Jans ut

→ vullen Halse un mull grade ut ~~sinen~~ Kreis harüüt
springen in de annern wat lachen — do passeerde
wat Grilicks. (look)
Dat Fenster, wat bloß tok stomm, flaug met Gewoalt
loaß, ~~was~~ ~~dat~~ de Ruten in de Stuwwe kliätterden, in
iüt ~~un~~ de Dunkelheit tobuten steege wat Swatts harup
In met graute Häörn un liehnde sick wiet ~~hiet~~ ~~Fenster~~ dör 't
Fenster ~~in~~ ~~furchtbar~~ ~~Sebrüll~~ un brüllde äs inwies.

Alles fonk an to schreien. De Vallske ~~hiep~~ in de leip
in de Kammer, een von de Wichter achterhiär, de annere
beswogede. De Jungens wüssen nich, wu ~~was~~ ~~se~~ ~~gan~~
se de Dör ~~hant~~ ~~hinnen~~ ~~sollen~~, un ~~un~~ ~~leise~~ Jans met
→ ~~sinen~~ ~~graute~~ ~~Mot~~ ~~lagg~~ ~~up~~ ~~de~~ ~~Knei~~ ~~in~~ ~~den~~ ~~Kreis~~ un sloog
~~hij~~ ~~een~~ ~~Krü~~ ~~üüwer~~ ~~annere~~ ~~us~~ ~~üüwer~~ ~~t~~ ~~annere~~.

Up een moal ~~was~~ ~~was~~ ~~was~~ dat swatte Undier wägg.

Un wat was't west?

De ~~Sattler~~ ~~un~~ Wittgiärwer Kruse, de faots tiegen-
an wüen ~~haguan~~ ~~wünde~~. He was jüst achter't Fenster vöörbie
gaohn ~~vöör~~ ~~gaohn~~ un hadde en ~~lücken~~ lustert, äs Jans an

108

(bietsk)
harüüt küemmen sollen, in mien leiw
Jans met sienem grauten Moot lagg
up de Knei in denn

Eine Argument Scheppers für die angebliche Berechtigung der Ausgaben in von Nörrenberg nicht fertiggestellter Überarbeitung ist seine Absicht, „eine in textlicher Hinsicht vom Dichter und seinem literarischen Berater gemeinsam verfügte Bearbeitung“ vorzulegen („*Hus Dahlen*“ S. 223 Anm.). Schepper suggeriert mit dem Wort „gemeinsam“ eine Beteiligung und ausdrückliche Zustimmung Wibbelts zu den textlichen Änderungen. Darauf gibt es keinerlei Hinweis. Auch im Nachwort zu „*Wildrups Hoaff*“ erklärt er: „Die tatsächliche Auffassung Erich Nörrenbergs über die inhaltliche und formale Neugestaltung von *Wildrups Hoaff* wird nun durch seine hier vorgelegte, von Augustin Wibbelt gebilligte Bearbeitung dokumentiert“ (S. 193). Zwar wird hier Wibbelts Beteiligung an den Änderungen nicht behauptet, doch ist die angebliche Billigung der unfertigen Bearbeitung auch für dieses Werk durch Wibbelt wohl niemals erfolgt.

Noch rigoroser informiert der Klappentext: „Die hier vorgelegte zehnte Auflage folgt einer Fassung, die Augustin Wibbelt und sein literarischer Berater Erich Nörrenberg gemeinsam berieten und beschlossen, die dann aber nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges nicht mehr erscheinen konnte. Sie blieb im Nachlaß als Bearbeitung von Nörrenbergs Hand erhalten und wird mit diesem Buch unverändert in der vom Dichter zuletzt gewünschten Form überliefert.“ (zitiert nach der Ausgabe von 1982).

Das letzte ist mit Sicherheit falsch, denn erstens hatte Nörrenberg weder die inhaltliche noch die formale Neugestaltung abgeschlossen und zweitens hatte Augustin Wibbelt diese Bearbeitung wahrscheinlich nie gesehen und hätte sie auch sicherlich nicht gebilligt.

Die unkritische Herausgabe dieser Wibbelttexte in Nörrenbergscher unfertiger Version durch Rainer Schepper, der sich selbst gern als „textkritischer Herausgeber“ bezeichnet, übertreffen das, was der von Schepper vielgeschmähte Pater Tembrink am Werk Wibbelts änderte, bei weitem. Trotz mancher berechtigter Kritik an der Tembrinkausgabe steht diese dem Wibbeltschen Œuvre erheblich näher als das, was Schepper an plattdeutschen Bearbeitungen im Verlag Regensburg herausgegeben hat.

In den Vorworten zu „*Drüke-Möhne*“ und „*De Kiepenkäär!*“ hatte Wibbelt verständlicherweise (und sicherlich auch ehrlich gemeint) der Arbeit Nörrenbergs an seinen Werkausgaben großes Lob gespendet. Der Briefwechsel mit Nörrenberg zeigt aber deutlich, daß Wibbelt diese Art der Bearbeitung seiner Werke nicht vorbehaltlos tolerierte. Vor allem die seines Erachtens antiquierte Form der Nörrenbergschen Textgestaltung erschien ihm unangemessen: „... ich würde dann in meinen Büchern ein Platt sprechen, wie es vielleicht vor 100-150 Jahren im Schwang war, wie ich es selber, auch in meiner Jugend nicht gesprochen habe.“¹² Den Vorschlag Nörrenbergs, bei der Bearbeitung der folgenden Werke den pensionierten Studienrat Bernd Schmitz hinzuzuziehen, hielt Wibbelt für

¹² In treuer Freundschaft (wie Anm. 7), S. 401, Brief vom 23.5.1940; vgl. dazu auch die Entgegnung Nörrenberg vom 30.5.1940.

wenig geeignet, da dies „den Nachteil haben würde, daß die Ausgabe nicht einheitlich würde.“¹³ Besser kann der Wille des Autors nach einer möglichst konsequenten Werkausgabe wohl nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Gemessen an diesem Wunsch des Autors sind die von Rainer Schepper herausgegebenen, unnötig variantenreichen Gedichtbände „*Mäten-Gaitlink*“ und „*Hillgenbeller*“ kaum zu vertreten. Gleiches gilt für die Herausgabe der „*Ao-bend-Klocken*“ in einer Stufe, die vor der von Augustin Wibbelt mit Erich Nörrenbergs Unterstützung herausgegebenen Buchausgabe liegt. Vor allem aber die von Rainer Schepper herausgegebenen Ausgaben „*Wildrups Hoaff*“ und „*Hus Dahlen*“ mit einer Reihe von unkritisch aufgenommenen Textänderungen und in einer orthographischen Form, die einer Verstümmelung des Wibbeltschen Werkes gleichkommt, sind ein durch nichts zu rechtfertigender editorischer Unfug.

¹³ In treuer Freundschaft (wie Anm. 7), S. 403, Brief vom 2.6.1940.